

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 7 (1899)

Heft: 22

Artikel: Über die Beziehungen der Samaritervereine zum Roten Kreuz

Autor: Mürset

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dieser Weise werden die Schülerinnen nach und nach während 5½ Monaten in die verschiedenen Gebiete eingeführt, auf denen sie später ihren Beruf ausüben werden; sie lernen die Eigenheiten der Kranken und ihre Bedürfnisse kennen und sie machen sich vertraut mit den mannigfachen Methoden und Gerätschaften, deren die rationelle Krankenpflege bedarf. Am Schluß des Kurses findet dann die obligatorische Prüfung statt, welche darüber entscheidet, ob die Schülerin verdient, in die zweite Lehrstufe, in die praktische Spitalthätigkeit befördert zu werden.

Die 5½ Monate, welche ein Kurs in der Pflegerinnenschule des Roten Kreuzes dauert, vergehen gar rasch, und so wenig es möglich ist, irgend einen anderen Beruf, auch wenn er viel einfacher ist als die Krankenpflege, in einem halben Jahr gründlich zu lernen, so wenig sind in diesem Zeitraum unsere Schülerinnen bereits fertige Krankenpflegerinnen geworden; sie haben viel gelernt, aber noch nicht genug erfahren. Darum weist ihnen nun die Schule noch für die Dauer eines Jahres Stellen in schweizerischen Spitälern an, wo sie gegen bescheidenes Salär in die Reihen des Pflegepersonals treten und dort in Ausübung ihres Berufes ihre Kenntnisse und Erfahrungen festigen und vermehren. Erst nach zufriedenstellender Absolvierung dieses praktischen Spitaljahres erhalten die Schülerinnen dann das Diplom als ausgebildete Pflegerinnen der Rot-Kreuz-Schule und stehen nun auf eigenen Füßen.

Damit ist aber die Aufgabe des Roten Kreuzes keineswegs erschöpft; es darf sich nicht damit begnügen, die Pflegerinnen auszubilden und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen — „erschaffe und la stah“, wie der Berner sagt —, sondern es muß ihnen ermöglichen, den erwählten, nicht leichten Beruf lieb zu behalten und ihm treu zu bleiben, indem es dafür sorgt, daß sie ständige, ordentlich gelohnte Arbeit haben; es muß, mit anderen Worten, einen Arbeitsnachweis, eine Stellenvermittlung ins Leben rufen. Der Mittelpunkt auch dieser Bestrebungen muß zweifelsohne die Pflegerinnenschule sein, welche ja ihre Zöglinge am besten kennt; aber sie kann diese Aufgabe nicht allein erfüllen, sie bedarf hierzu die thätige Mithilfe der Rot-Kreuz-Sektionen und ihrer Mitglieder. Diese müssen unsere Schule mit dem Publikum in Kontakt bringen; ihre Aufgabe wird es sein, überall weitere Kreise auf die Rot-Kreuz-Schule in Bern aufmerksam zu machen, uns offene Stellen im Pflegeberuf mitzuteilen, sowie namentlich durch Gründung, Leitung und Unterstützung von Krankenpflegevereinen überall Verbesserungen in der häuslichen Krankenpflege anzubahnen.

Wir werden in einer späteren Nummer dieses Blattes auf die Bethätigung der Rot-Kreuz-Vereine in diesem Sinne zurückkommen und schließen mit der Mitteilung, daß die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule zum nächsten Kurs, der am 1. Mai 1900 beginnt, noch eine beschränkte Anzahl ordentlicher und externer Schülerinnen aufnimmt. Bezügliche Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Vorsteherin der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Lindenhospital, Bern.

Über die Beziehungen der Samaritervereine zum Roten Kreuz.

Vortrag von Hrn. Oberfeldarzt Dr. Mürset, am bernischen Samaritertag, Thun, 20. September 1899.
(Schluß.)

Nun müssen wir aber einen Schritt weiter gehen, und besonders die Verhältnisse im Kanton Bern drängen dazu, daß wir uns neue Aufgaben stellen müssen; sie beweisen, daß die bisherigen Aufgaben nicht mehr genügen, wenn der Kanton Bern in Sachen des freiwilligen Sanitätswesens in Ehren dastehen will. Wenn Sie die Entwicklung des bernischen Roten Kreuzes verfolgt haben, werden Sie wissen, daß im Jahre 1892 eine bernische Sektion des Roten Kreuzes gegründet worden ist. Vorher gab es auch Mitglieder des Roten Kreuzes, aber sie waren zerstreut im Kanton herum und lieferten ihre Beiträge direkt an den Centraalkassier ab. Man hat für gut gefunden, die Mitglieder des Roten Kreuzes zu sammeln. Im Anfange hat man ungefähr 800 Personen zusammengebracht; diese Zahl ist zusammengesieckert und jetzt haben wir nur noch zwischen 640 und 650. Das ist bedenklich wenig; man darf es kaum sagen, daß wir nur soviel Mitglieder vom Roten Kreuz haben. Es sind freilich alle bernischen Samariterinnen und Samariter auch Mitglieder, aber diese Mitgliedschaft ist gewissermaßen nur eine theoretische, die in Friedenszeiten nicht viel zu be-

deuten hat; wir können die Leute nicht als zahlende, finanzkräftige Mitglieder rechnen. Der Vorstand des bernischen Roten Kreuzes hat schon lange Mittel und Wege gesucht, der Mitgliederzahl nachzuhelfen, indessen mit geringem Erfolg, bis dann in Biel ein Vorstoß zur Gründung eines Zweigvereins des bernischen Roten Kreuzes gemacht worden ist. Dasselbst haben die Samariter energisch gearbeitet und es in kürzester Zeit dazu gebracht, daß der Zweigverein von Biel allein über 1200 Mitglieder zählt, während der bernisch kantonale Verein dagegen nur wenig über 600 aufweist. Dieses Beispiel sollte man im Kanton nachzuahmen suchen und es ist unbedingt notwendig, daß, wie in Biel, auch in den anderen Landesteilen des Kantons in gleicher Weise gearbeitet wird, so daß eine Kantonalsektion Bern entstehen kann mit 4000 bis 5000 Mitgliedern; dann können wir sagen: „So, jetzt wollen wir uns wieder ein halbes Jahr aufs Ohr legen!“ aber vorher nicht. Es muß ein Schritt vorwärts gethan werden, und ich appelliere da vor allem an die Samariter; die müssen in ihren eigenen Reihen Propaganda machen, in ihren Dörfern und Ortschaften, bei den Gemeindebehörden, bei den Industriellen u. s. w. Jeder Bewohner des Kantons Bern, der einen eigenen Herd hat, sollte Mitglied des bernischen Vereins vom Roten Kreuz sein.

Dann stelle ich mir die Sache so vor: Es müssen in Zukunft das bernische Rote Kreuz und seine Zweigvereine den Samaritervereinen die nötigen finanziellen Mittel liefern; die bisherigen Samaritervereine im ganzen Kanton herum würden ihre Passivmitglieder — die jetzigen und die zukünftigen — dem Roten Kreuz abtreten; wir hätten also keine passiven Samariter mehr; alles was zahlen kann, also die sogenannte „Blechmusik“, gehört dem Roten Kreuz, und dafür übernimmt das Rote Kreuz die Verpflichtung in aller Form, die Samaritervereine, wie sie bestanden haben und bestehen werden, finanziell zu erhalten. Es soll also den Samaritervereinen kein Schaden erwachsen. Wenn zum Beispiel der stadtbernishe Samariterverein ein Ausgabenbudget von 2500 Franken per Jahr hat, so übernimmt der Zweigverein Stadt Bern und Umgebung vom Roten Kreuz in aller Form dieses Ausgabenbudget des Samaritervereins Bern, und wenn dann dieses Budget im Laufe der Zeit eine begrüßenswerte Entwicklung auf drei-, vier-, fünftausend Franken nimmt, so muß das Rote Kreuz Bern und Umgebung dieses erhöhte Budget auch übernehmen. Ich nehme als selbstverständlich an, daß, je mehr gearbeitet wird, es desto leichter möglich sein wird, zahlende Rotkreuzler zu gewinnen. Es wird die vermehrte Arbeitsleistung immer parallel gehen mit einem vermehrten Zufluß an Finanzen von Seiten des Roten Kreuzes. — Das ist also die Entwicklung, wie ich sie mir denke.

In Biel ist die Sache so geordnet, daß der Samariterverein von Biel mit Aktiven und Passiven weiter besteht und es droht dort die Gefahr, wenn nicht ganz gute, glatte Beziehungen zwischen den beiden Organisationen bestehen, daß sich diese beiden Organisationen nach und nach auffressen, daß eine Organisation die andere erwürgt. Das wollen wir natürlich nicht, und ich habe, wenn ich die Sache richtig beurteile, mehr die Organisation, wie sie z. B. Basel hat, im Auge. Basel ist gut situiert, dort geraten ja die Millionäre am besten! Basel ist außerordentlich finanzkräftig, und dort wird es so gehalten, daß das „Rote Kreuz Basel“ an den Samariterverband Basel jährlich Subventionen abgibt und ihm dermaßen die gewöhnlichen Ausgaben bestreitet. In gleicher Weise wird auch der Militär-sanitätsverein Basel vom dortigen Roten Kreuz unterhalten. So stelle ich mir die Sache vor, daß Samariterinnen und Samariter, wie das auch schon gesagt worden ist, gewissermaßen die arbeitenden Soldaten, die Arbeitsbienen sind, die Arbeit leisten auf dem gewöhnlichen Gebiet des Samariterwesens durch Hülfeleistung, durch Vorbereitung für den Kriegsfall, durch Abhaltung von Feldübungen aller Art. Diese Arbeit wird von den Leuten geleistet und ist mehr als gleichwertig mit den finanziellen Beiträgen. Und alle Unkosten, die durch diese Thätigkeit erwachsen, sollen von der betreffenden lokalen Organisation des Roten Kreuzes bestritten werden.

So meine ich es, und da kann man ja gut anschließen an die Hülfskolonnen, von denen gesprochen worden ist. Man kann gut, wenn man sechs Kolonnen annimmt, auch sechs Zweigorganisationen des Roten Kreuzes schaffen: eine in Biel (die bereits besteht), je eine im Oberaargau und im Emmenthal, eine ganz kräftige Organisation könnte schaffen Bern und Umgebung, bezw. der Zweigverein Mittelland, desgleichen Oberland und schließlich Jura. Es ist nämlich erfreulicher Weise zu melden, daß auch im Jura die Samariterbewegung erwacht, und gerade dort würde es nicht schwer sein, eine Organisation, wie wir sie im Auge haben, einzuführen, von vornherein ein jurassisches Rotes Kreuz zu gründen. Die Leute zahlen

gern etwas für diese Bestrebungen und die im Jura bestehenden und entstehenden Samaritervereine würden finanziert vom jurassischen Roten Kreuz.

Es braucht für alles dies eine gewisse Opferwilligkeit und Freudigkeit von Seiten der Samariterinnen und Samariter. Man muß nicht meinen, die Samariterinnen und Samariter gehen nun unter. Sie verlieren die Bedeutung durchaus nicht, die Selbständigkeit der bisherigen Samaritervereine ist vollständig gewahrt. Die Leute müssen nach wie vor arbeiten, sie sollen sogar energischer arbeiten; der einzige Unterschied besteht darin, daß die Samaritervereine nicht mehr selber einsparieren müssen, sondern daß ihnen die Gelder von selber zufließen von der betreffenden Lokalorganisation des Roten Kreuzes, aber die Selbständigkeit bleibt dabei unbeschadet. Man kann weiter arbeiten wie bisher und da meine ich, es sollten die einzelnen Sektionen des bernischen Samaritervereins zu meinen organisatorischen Vorschlägen Stellung nehmen; es sollten z. B. alle Vereine vom Oberland eine kleine Delegiertenversammlung abhalten, jede Sektion sollte ein paar Mann abschicken an einen centralen Ort und die oberländischen Samaritervereine sollten dann die Aufgabe übernehmen, für das Oberland Mittel und Wege zu suchen, um einen oberländischen Zweigverein des bernischen Roten Kreuzes zu schaffen. Die Samaritervereine sollten Ausgangspunkte der neuen Organisation sein, sollten die Sammlung von Mitgliedern an die Hand nehmen und nicht vergessen, auch die Ortsbehörden, Bürgergemeinden und Industriellen heranzuziehen. Ich glaube, wenn wir uns das recht vornehmen, bringen wir es zu etwas und können dann unser bernisches Rotes Kreuz sehen lassen mit einer imposanten Mitgliederzahl, mit einem finanzkräftigen Hintergrund und mit einem tüchtigen Vorstande voll Verständnis, Einsicht und gutem Willen dem Samariterwesen gegenüber. — So würden die Oberländer vorgehen, so auch die Samariter in Bern und Umgebung, im Oberaargau, Emmenthal und schließlich auch im Jura; den Bielern brauchen wir keine Ratschläge zu erteilen, die haben ihre Sache famos gemacht.

Unsere Zukunftsdevise lautet also: Wirksame gegenseitige Unterstützung! Eine Abteilung ist die Finanzabteilung, die stampft das Geld aus dem Boden; die andere Abteilung sind die Arbeitsbienen, die in Friedenszeiten thätig sind und, soweit an ihnen, alles vorbereiten für den Kriegsfall. Sie werden vielleicht sagen: Das sind schöne Träume, Utopien; das zu erreichen ist nicht möglich. — Doch, das bringen wir zustande! Wir haben noch immer zustande gebracht, was wir uns fest vornahmen. Das bernische Samariterwesen hat gewaltige Fortschritte gemacht; wir sind weitaus obenan in Bezug auf die Zahl der Sektionen und Mitglieder. Wir sind in einer ruhigen Periode angelangt, wo wir uns mit gutem Rechte fragen: Dürfen wir uns eine neue Aufgabe stellen? eine Aufgabe, die dem bernischen Roten Kreuz energisch nachhilft? eine Aufgabe, die, glaube ich, auch dem Samariterwesen einen neuen Gesichtspunkt eröffnet und die Möglichkeit bietet, dem Samariterwesen im Kanton Bern neue Bahnen zu erschließen, namentlich wenn man im Hinblick auf das heutige Referat des Centralsekretärs daran denkt, was für Aufgaben unser noch harren?

Geloben wir uns heute, fassen wir den festen Entschluß, nach der genannten Richtung weiter zu arbeiten. Ich meine nicht, daß wir heute auf eine Diskussion eintreten sollten, das wäre unfruchtbar — und es ist auch zu warm und zu schön draußen! — aber es soll jeder die Anregungen und Gedanken, die von Herrn Dr. Sahli und mir ausgesprochen worden sind, mit heim nehmen und zu Hause, im Schoße der Vereine und vielleicht auch in landes-
teilweisen Delegiertenversammlungen darüber diskutieren. Der Berner Grundsatz „Nimm nit g'sprengt!“ ist schon schön, wenn es nicht gar zu langsam geht; liegt doch darin das Prinzip, jegliche Sache und Neuerung gründlich zu erproben. Ist die neue Errungenschaft dann da, so ist sie auch etwas Rechtes. Und daß wir bernischen Samariterinnen und Samariter etwas Rechtes zustande zu bringen den Willen und die Kraft haben, des bin ich überzeugt!

* * *

Eine Diskussion über die Anregungen des Referenten fand nicht statt. Dagegen fand eine Resolution des Hrn. Gygax (Bern) Beifall, welche die Sektionen ersucht, den Vorschlägen des Hrn. Dr. Würjet näher zu treten und sie im Schoße der Vereine einer gründlichen Beratung zu unterziehen.

